

Jornal Politica

4 Brozua

Was soll Rumänien tun?

4986

17

Ernste Fragen in grosser Zeit

von

* * *



Uebersetzung aus dem Rumänischen



Verlag von Karl Curtius, Berlin W 35

327 (R: 4-15) 1914 "
9 (R) 1914 "

Ion Fungus

Inv. A. 25385

1959

Was soll Rumänien tun?

Ernste Fragen in großer Zeit

von

*

*

*

Uebersetzung aus dem Rumänischen



Donațiunea
ION BOGDAN



Verlag von Karl Curtius, Berlin W 35

1914.

NTROI 1953

Biblioteca Centrală Unversitară
" Carol I " București
Cota.....49849

RC26/10

B.C.U. Bucuresti



C50591

Inhalt.

Vorwort	Seite 5
Einleitung	" 7
I. Kapitel: Die Rumänen — die Russen — die Slawen —	" 16
II. Kapitel: Rumänen — Franzosen	" 22
II. Kapitel: Die Rumänen — Deutschland — Oesterreich — Die Magyaren	" 33
Schlußbetrachtung	" 57
Nachwort	" 63

Vorwort.

Im September dieses Jahres erschien die vorliegende Schrift in rumänischer Sprache in Bukarest.

Hinter dem Pseudonym der rumänischen Ausgabe „Jon Frunza“ steht eine Persönlichkeit, die im kulturellen und wissenschaftlichen Leben Rumäniens eine hervorragende Stellung bekleidet und mit den politischen Verhältnissen des Landes ganz genau vertraut ist.

Einer der führenden Männer des mächtig aufstrebenden Königreiches zeigt hier seinen Landsleuten den Weg, den Rumänien zu gehen hat, und schildert ihnen die Ziele, die zu erreichen sind, um diesen Weg ungehindert gehen zu können.

Die Veröffentlichung dieser Schrift in deutscher Sprache erscheint aus mehrfachem Grunde angebracht. Einmal, weil sie zahlreiche Tatsachen aufdeckt, die wenig oder gar nicht bekannt sind, und ferner, weil sie für alles, was uns Deutschen bisher an Rumäniens Haltung unklar war, die Erklärung gibt.

Es ist kein Wunder, daß bei uns in diesen Zeiten die Leute betäubt sind und ihnen die widersprechendsten und verrücktesten Gedanken durch den Kopf gehen, denen sie in Wort und Schrift Ausdruck geben. In den gebildetsten Ländern sehen wir ein Gewitter von Wahnsinn von den Menschen ausgehen, deren Kultur und Ordnung wir seit langen Jahren zu bewundern und nachzuahmen gewohnt waren.

Die Welt blickt erstaunt auf die großen Herrscher, bis gestern Brüder und Vettern, die regelmäßig einmal im Jahre zusammenkamen und sich umarmten, und die nun öffentlich als Betrüger und Lügner gebrandmarkt werden.

Wenn dann nach solch häßlichen Worten, zwischen den Ersten der Ersten, die auf der höchsten Stufe der Menschheit stehen, diese zur That übergangen und Millionen von Soldaten aufeinander losgelassen haben, ist es nur natürlich, daß die Welt demgegenüber fassungslos dasteht.

Es ist also natürlich, daß auch bei uns die Köpfe jener vielen, von dieser allgemeinen Betäubung erfaßt werden, die gewöhnt sind, über das, was sie sehen

und hören ihre Meinung abzugeben, ohne die Kenntnisse, die Klarheit und die Ruhe des Geistes zu besitzen, die notwendig sind, um die Vorkommnisse zu verstehen und darüber zugleich eine bewußte Ueberzeugung zu haben.

Es ist bekannt, daß unsere Städter, mit ihren im allgemeinen oberflächlichen Kenntnissen, die größte Anzahl dieser Art von Menschen abgeben.

Aufgeweckt von Natur, bildet sich jeder eine eigene Meinung, die er aber nach etlichen Stunden vollständig umändert, wenn er einen andern gehört, dessen Mundwerk besser geht. Jeder stellt sich die Frage und entscheidet, daß wir Rumänen allsogleich mit der und der gegen die andere Großmacht gehen, gehen müssen, daß wir allsogleich Gebirge und Flüsse überschreiten und Provinzen besetzen, denn Europa gehört jetzt, dem der zugreift.

Nach den ersten Tagen der Betäubung und der vorher angezeigten Worte kam eine beruhigende Nachricht: der Kronrat, also der Rat aller Landesführer von heute und von gestern, unter der Leitung des Staatsoberhauptes, hat beschlossen: „Wir rühren uns nicht! Die ganz Mächtigen sind einer gegen den andern losgezogen; wir gehören zu den kleinsten; bleiben wir ruhig, und schauen wir nach unseren Angelegenheiten, nach den Angelegenheiten unseres Volkes! Neutralität! Zugleich bereiten wir unser Heer vor, um unsere Landesgrenzen verteidigen zu können!“

Der kluge Beschluß hat einstweilen die losen

Mäuler in den Klubs und Kaffeehäusern gestopft, und die Rumänen vom Lande haben jetzt mit der Ernte zu tun.

Die Städter können sich eben niemals beruhigen, sie müssen über alles sprechen, alles kritisieren, sie müssen einen oder den anderen im Lande oder außerhalb des Landes beschimpfen, sie müssen Prophezeiungen aussprechen, wobei sich ihre Wünsche in eingebilddete Tatsachen verwandeln.

Zuerst: „Was werden wir machen? Zu wem halten wir?“ Dann gleich: „Wir müssen zu dem gegen den halten, denn der Gewinn wird groß sein; nein, halten wir zu dem andern, denn der Gewinn ist größer!“ Und so geht es weiter.

Es gibt dann Zeitungen, die täglich vier, fünf „Sonderausgaben“ haben, um das Geld der überreizten Neugierde den Naiven aus der Tasche zu locken. Redakteure dieser Presse, die jeder moralischen Verantwortlichkeit bar sind, die alles kennen, Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges, nähren die Aufregung und geben sich zum Echo aller phantastischen Nachrichten her.

Man ist in den letzten Tagen sogar noch weiter gegangen. Einige Zeitungsleute schnüffelten Tag und Nacht in den Eisenbahnstationen und in den verschiedenen Verwaltungen des rumänischen Staates herum, um zum Schaden des Landes und im Interesse des einen oder des andern fremden Staates Angebereien zu machen. Ist dies nicht Spionage! O ja, und zwar die häßlichste, denn sie wird von Nationalen gegen ihr eigenes Land verbrochen.

Andere Zeitungen, die darauf achten müssen, die Verantwortlichkeit ihrer Patrone und Einbläser, die hinter den Kulissen hantieren, nicht bloßzustellen, sind zurückhaltender: sie suchen ihren Einfluß in der gewünschten Richtung auf die Art zu verwirklichen, daß sie für einige Nachrichten besondere Stellen und besondere Lettern benützen. Das, was sie hervorheben wollen, erscheint immer in Fettdruck.

Ist es gut, daß wir neutral bleiben? Was werden wir nach der Neutralität tun? Mit wem sollen wir gehen? Gegen wen soll sich unser Heer wenden?

Die in eine bestimmte Form gelangten Fragen und Antworten werden manchmal merkwürdig, ein andermal perfid geformt.

Einige sagen: Unsere Politik ist seit vielen Jahren festgesetzt, seit dem Unabhängigkeitskriege 1877/78, als die Moskowiter — nach Plewna — uns Bessarabien wegnahmen. Von da an gingen wir regelmäßig mit den Centralmächten, mit Deutschland und Oesterreich, denen sich später auch unser Schwesterland Italien anschloß. Jetzt ist kein Grund vorhanden, diesen Weg, auf dem wir gut und ersprießlich 35 Jahre gewandelt sind, zu verlassen. Unser Heer sollen wir bereithalten, um die Grenzen unseres Landes zu verteidigen und die Ereignisse abwarten.

Mit voller Stimme erheben sich andere und rufen: Das geht nicht. An der Spitze der Centralmächte marschirt Deutschland, das gegen Frankreich kämpft, dann sind da noch die Magharen, die unsere Brüder bedrücken. Wir können weder gegen Frankreich gehen, noch an der Seite der Magharen.

Aber mit dieser Anschauung würden wir an der Seite der Russen, der Moskowiter gehen und dabei unserer Brüder aus Bessarabien vergessen, daß aus dem Körper der Moldau im Jahre 1812 und nach Plewna 1878 herausgerissen wurde!

— Es geht nicht — wird wieder geantwortet, wir können nicht an der Seite der Feinde Frankreichs kämpfen.

Das ist alles! — die *ultima ratio*! So will's die „öffentliche Meinung“, so will's „das Land“!

Dies ist für die „öffentliche Meinung“ dieser Art von Leuten die ganze Frage.

Die Gefahr des Panславismus für die Existenz Rumäniens und des rumänischen Volkes wollen sie nicht sehen; an Bessarabien wollen sie nicht denken. Was die Magyaren mit ihrer Unterdrückung der Rumänen anbelangt, so sind jene nur ein Grund für Effekthascherei.

Abseits wird geflüstert — zwei, drei Zeitungen rufen es sogar laut aus —, daß die „öffentliche Meinung“ entschieden gegen ein Zusammengehen mit Deutschland und Oesterreich gegen Rußland sei. Man spiegelt sogar vor, dies sei auch der Wille der Armee — das heißt, der der meisten Offiziere.

Man will also behaupten, daß in dem Heere Rumäniens viele Offiziere sich nicht von den Interessen des Landes und der Nation, wie sie die wissenden und bewußten Führer des Landes beurteilen, leiten lassen, sondern von den persönlichen Sympathien und Antipathien der Einzelnen für irgendein fremdes

Land, das über mehr und besser vorbereitete Söhne und über eine größere Macht verfügt, um sich zu verteidigen.

Diese Unterstellung ist zweifellos unwürdig, verleumderisch, sie ist ein Betrug und wird von jenen mündlich und schriftlich verbreitet, die die Spionage und die erwähnten Angebereien betreiben und ermutigen; diese Verleumdung kann nicht im Kopfe eines vernünftigen Rumänen entstehen und auch nicht von einem solchen ausgesprochen werden.

In guter Beziehung sah ich aber vor einigen Tagen an der Spitze einiger hauptstädtischen Blätter, die als von einigen Parteiführern beeinflusst angesehen werden, eine Art von Manifesten, die eine große Weisheit verraten und würdig sind, von jedem vernünftigen Rumänen gelesen und durchdacht zu werden.

„Wir — heißt es in einem — sollen weder franzosenfreundlich, noch deutschfreundlich, noch russenfreundlich sein; wir sollen Rumänen sein und nichts anderes. Die Politik dieses Staates soll nur von den Bedürfnissen und Erfordernissen der Nation beeinflusst werden, und ihre erste Sorge muß die Verteidigung des Bestandes des rumänischen Königreiches sein, die Hoffnung und die Stütze der rumänischen Nation.“

Man kann nicht besser und vollkommener ausdrücken, wie die politische Haltung des Königreiches während der gegenwärtigen so schrecklichen Verwicklungen sein muß.

Zwei andere Zeitungen, die in der Gegenwart ein noch größeres Gewicht haben — schrieben unlängst:

„Rumänien hält die Hand auf den Säbelgriff und verfolgt die schrecklichen Ereignisse, die sich weit von unseren Grenzen abspielen; es wacht, daß die Funken aus dem Ausland nicht auf sein Dach fallen.

„Da Rumänien keine Abenteuerpolitik treibt und von Leuten geleitet wird, die sich ihrer großen Verantwortlichkeit vollauf bewußt sind, hat es eine abwartende Haltung angenommen, dabei alle Maßregeln ergreifend, um von den Ereignissen nicht unvorbereitet überrascht zu werden.

„Wenn wir von unserer heutigen Haltung ablassen müssen, werden die Interessen Rumäniens von warmem Patriotismus, von lebendigem Bewußtsein und von der stählernen Brust seiner Söhne bedient werden.“

Besser und schöner kann bei den heutigen schwierigen Verhältnissen die Stimme der Pflicht gegen Vaterland und Nation nicht erschallen.

* * *

In den heutigen schwierigen Umständen, in denen wir uns befinden, ist es sehr nötig, den vielen, die die wahre öffentliche Meinung des Landes darstellen, auf eine ernste und ehrliche Weise, das heißt unparteiisch und gewissenhaft, die Erinnerung an einige vergangene Tatsachen und an einige gegenwärtige Situationen aus dem Leben unserer Nation ins Gedächtnis zu rufen, um uns Rechenschaft geben zu können, was die wahren Bedürfnisse und Erfordernisse der Nation sind, von denen die Politik dieses Staates ausgehen muß.

*

Vor allem paßt es für uns Rumänen nicht, uns zum Schiedsrichter über die großen Völker Europas aufzuwerfen, die an der Spitze der Weltkultur stehen, sowie über ihre jetzigen und zukünftigen Interessen. Unsere Stellung zwischen den gebildeten Völkern ist zu neueren Datums; wir sind, im Vergleiche mit diesen, noch zu rückständig in der eigenen nationalen Kultur und haben noch zuviel zu lernen, um das Recht zu haben, die Ueberlegenheit des einen über das andere zu dekretieren. Es ist lächerlich, wenn wir ausrufen, die Franzosen sind gebildet, die Deutschen aber Barbaren, oder umgekehrt, die Deutschen sind im Besitze aller Tugenden, während die Franzosen alle Laster haben. Hüten wir uns vor dem Lächerlichen, denn das Lächerliche tötet ärger wie das Schwert und wie jede Krankheit. Als junges Volk, das von den zwei großen Völkern viel gelernt und noch viel zu lernen hat, können wir angesichts ihres gigantischen Kampfes nur von einem einzigen Gefühl beherrscht werden: Bedauern für die menschliche Kultur, an deren Spitze beide stehen!

Ganz anders präsentiert sich aber, wie gleich bewiesen werden soll, der wahre Anstifter dieser schrecklichen europäischen Verwicklung — Rußland. Dort sind, nach dem, was wir in Europa als Kultur und Zivilisation betrachten, die Barbaren. Hier gleich ein Beweis aus den Ereignissen dieser Tage.

In der amtlichen Depesche, die die Rückkehr des Zaren von Rußland nach Petersburg nach der Kriegserklärung bekanntmacht, wird gesagt: „Als der kaiserliche Kahn die Landungstreppe des Palastes er-

reichte, kniete die Menge beim Vorbeigehen der kaiserlichen Familie“, und: „Während der Zar sprach, lag das Volk auf den Knien“. Am selben Tage wird der ganzen Welt bekanntgegeben, daß die russischen Reservisten voll Enthusiasmus zu den Fahnen eilen, und es wird beigelegt: „Man sieht keinen Betrunknen!“ Das sind offizielle Telegramme!!

*

Untersuchen wir nun, wie unsere Stellung in diesem großen Kriege ist, der die Welt erschreckt, sowie unsere Stellung zu den Versuchungen, die uns umzingeln.

*

I.

Die Rumänen — die Russen —
die Slawen. —

Unzutreffend wird den Rumänen eine Eigenschaft, die sie nicht haben, zugeschrieben: „Sie vergessen nicht“. Das Gegentheil ist richtig. Die Gefahren, in denen er war, die Schwierigkeiten, denen er entronnen, vergißt der Rumäne. Nach dem heißesten Kampf vergleicht er sich mit seinem Feinde, insbesondere, wenn er gut herausgekommen; er vergißt und verzeiht. Er hat eine zu gute Seele, glaubt nicht ans Schlechte!

Dies ist eine der Ursachen, die uns die überraschende Art erklären, wie heutzutage einige Rumänen über die Russen, die Moskowiter, und über ihre orientalische Politik, die auch uns betrifft, sprechen.

Haben wir schon vergessen, daß kaum ein halbes Jahrhundert vergangen ist, seit wir von der russischen Herrschaft des „Protectorates“, des organischen Reglements frei geworden sind, da unsere Fürsten

russische Beamte waren und nach der Pfeife des Konsuls der „Cour protectrice“ tanzen mußten? Daß nur nach dem Niederringen der russischen Heere in der Krim im Jahre 1854 durch Frankreich, England, Italien und die Türkei sich unser Traum von der „Union“ der rumänischen Fürstentümer und die Grundsteinlegung des heutigen Königreiches Rumänien verwirklichen konnte?

Haben wir das Betragen der Russen im Jahre 1877/78 vergessen, als sie zuerst voll Verachtung die Mitarbeit unseres Heeres jenseits der Donau gegen die Türken zurückgewiesen, und als sie in die Enge gerieten, uns zu Hilfe riefen, um sich vor der Vernichtung zu erretten?

Haben wir vergessen, daß, nachdem wir sie erretteten, sie uns wieder mit derselben Verachtung den Rücken wandten und das geschriebene Wort ihres Zaren mit Füßen traten, der den damaligen Bestand unseres Landes garantierte, und daß sie uns Bessarabien nahmen, das uns durch den Vertrag von Paris (1856) zurückerstattet worden war?

Haben wir denn ganz vergessen, wie sie unser Land aufwiegelten und erschütterten, und dies gerade 1887/88, als bei uns Vertreter des Zaren der berühmte und damals schreckliche Hitrovo war, und sein Sekretär Iswolfski, der jetzige russische Botschafter in Paris? Haben wir den Einfluß der russischen „iconari“ (Bilderhändler) und „jugänari“ (Tiererschneider) auf die Bauernrevolte von 1887/88 vergessen? Ist der Marmruf der liberalen Partei, vom großen Ion Brătianu und der ganzen Partei unterschrieben, in dem

Was soll Rumänien tun?

dem Lande und der zivilisierten Welt die vergiftende Einmischung Rußlands in das innere Leben Rumäniens Kargelegt wird, ganz vergessen?

Haben unsere heutigen Intellektuellen und Politiker, die durch ihre Zeitungen das Gift der betäubenden Unwahrheit über die öffentliche Meinung Rumäniens austreuen, dies alles vergessen, sowie auch wiederholte Versuche der russischen Politik, alle unsere Einrichtungen, durch die das moderne Rumänien von 1856 bis heute emporkam und aufblühte, zu vernichten?

Wenn sie sie nicht kennen, sollen sie schweigen und sich unterrichten, und wenn sie ihnen bekannt sind, trotzdem aber anders sprechen, versündigen sie sich an ihrem Land und an ihrem Volk.

Jedem Rumänen, der nur etwas gelernt hat, ist es ja aus der Geschichte unseres Volkes bekannt, daß noch nicht einmal hundert Jahre vergangen sind, seit das ganze Rumänentum fast ganz vom Slavismus überflutet war, daß die Moskowiter von 1739 bis 1854 unsere Fürstentümer sechsmal besetzt und unter ihrer Herrschaft 19 Jahre und zehn Monate gehalten haben; daß sie nur durch schweren Zwang sie freigegeben, aber mit der Absicht, sie wieder zu besetzen, sobald es nur möglich wäre. Die letzte große Besetzung war die vom Jahre 1828, die mehr oder weniger ausgesprochen, erst 1854 mit der Niederlage in der Krim ein Ende nahm.

In der Zeit des organischen Reglements, 1830 bis 1853, gingen Unmoral und schamloseste Kriecherei Hand in Hand mit der erbärmlichsten Bedrückung.

Die Zensur unterdrückte die Schrift und zwang die Stimmen der Kulturträger und des neuen Lebens zu verstummen, Rogălniceanu, Alexandri, Ion Ghica, Costache Negruzzi, Bălcescu, Grigore Alexandrescu und andere. Die Fürsten und die Günstlinge unter den Bojaren raubten die Güter der Klöster und der Bauern und häuften in einigen Jahren Hunderte von Millionen an.

Dies geschah alles unter dem Schutze der „Cour protectrice“ des rechtgläubigen Rußlands.

Während die Moskowiter auf diese Art ihre Herrschaft bis zur Donau festgesetzt hatten, beherrschten jenseits der Karpathen die Serben aus Südungarn durch ihre Bischöfe, Mönche und Priester die griechisch-orientalischen Rumänen aus dem Banat, Ungarn und Siebenbürgen, so daß ihre kirchliche Macht sich bis auf die Siebendörfer und Kronstadt ausdehnte. Auch heute führen die Rumänen aus dem Banat und Ungarn langwierige Prozesse, um von den Serben Klöster und Kirchen mit ihren Gütern, die ihnen damals geraubt worden, zurückzuerlangen.

Das sind die Tatsachen, wie sie uns die Geschichte des rumänischen Volkes bei dem Kapitel unserer Beziehungen zu den Slawen: Moskowitern und Serben darstellt.

Die Geschichte der Rumänen zeigt auch jedem, der sehen will und verstehen kann, daß unser Volk jahrhundertlang vom Slawismus überflutet wurde, und daß es nur durch Kampf und eine fast wunderbare Arbeit erst jüngst — vor kaum hundert Jahren — vor Vernichtung gerettet wurde! Und — etwas das vor

allem gut verstanden werden muß und kein Rumäne vergessen darf: Die Errettung aus der Vernichtung durch den Slavismus und die Rückkehr zum nationalen Leben und zur lateinischen Kultur gelang uns nur, weil wir keine Slawen waren, weil wir Rumänen waren, und wir mit voller Kraft das Bewußtsein unserer römischen Abkunft betonten und auch den Willen zum Leben und zur Kultur des Westens, zur römischen, lateinischen Kultur zurückzukehren, diese wieder zu erwecken.

Das war die Idee, das war der einzige Grund und die einzige Mission, deretwegen die Politik der großen und gebildeten Völker des Westens uns unterstützte, um der Vernichtung zu entgehen und wieder an die Seite der lebendigen Völker, deren Zukunft gesichert ist, zu gelangen.

Die politische Hilfe der westeuropäischen Völker setzte uns in den Stand, die Rolle der *Sentinelæ romana* des Alexandri zu erfüllen: die nordische moskowitisch-tatarische Invasion abzuwehren, die aus den dies- und jenseitigen Steppen des Uralgebirges seit Jahrhunderten die Mittelmeerländer zu übersfluten droht.

Das jahrhundertelange, beständige Bestreben der Moskowiter, bis ans Mittelländische Meer zu gelangen, in Konstantinopel zu herrschen, geht auch jetzt aus demselben Drang und aus denselben Gegenden hervor, aus welchen alle Einfälle im Mittelalter gekommen — mit dem einzigen Unterschied, daß damals die Völker eins nach dem andern kamen und dann sich hier auflösten.

Damals kamen die slawischen Völkerschaften, abgesehen von den turanischen Hunnen, Avaren, Bulgaren, Magyaren, Tataren, Türken. Jetzt geschieht die Völkermischung dort, nachdem die Zaren der moskowitzischen Russen ihre Herrschaft auf beide Seiten des Ural ausgedehnt haben. Ihr Streben ist jetzt darauf gerichtet, an das blaue Meer nicht nur die blonden slawischen Völkerschaften zu bringen, sondern zugleich mit ihnen auch die turanischen Horden mit den geschlitzten Augen vom Ural und aus Sibirien. Es ist eine vollkommene Wiederholung der Einfälle, die mit dem der Türken ihr Ende erreicht hatten.

Der Rumäne, der dies nicht kennt und nicht versteht, obwohl es die Existenz seines Volkes bedingt, kann in anderen Beziehungen ein sehr guter Mensch sein, er kann sehr gelehrt sein, ihm fehlen aber die Augen um zu sehen, und der Verstand, um das Problem der Gegenwart und der Zukunft seines Volkes zu erfassen.

Zum Unglück gibt es unter uns solche Rumänen, einige durch unsere Schuld, andere infolge der Leiden-
schaften des Augenblickes.

II.

Rumänen — Franzosen.

Von unseren östlichen und nördlichen Nachbarn gehen wir zum westlichsten Volke Europas, denn diesen Sprung machte auch die Entwicklung unseres vergangenen nationalen Lebens, und so ist auch die Verknüpfung der jetzigen Ereignisse, angesichts deren wir überlegen müssen, wie wir das Leben unseres Landes und unseres Volkes erretten können.

Nach den zwei Jahrhunderte langen bis in die jüngste Vergangenheit wiederholten Versuchen der Russen, das Land und das Volk der Rumänen zu verschlingen, war es schwer, diese noch an ihre Liebe glauben zu machen. Sie hatten sich zu oft in ihre Karten sehen lassen, sowohl früher als auch in letzter Zeit, außerdem hatte sich die nationale Kultur und das nationale Bewußtsein im 19. Jahrhundert bei den Rumänen zu stark entwickelt, so daß diese nicht in die Falle solcher Versuche und Versuchungen geraten konnten.

Um ihren Zweck zu erreichen, nehmen die Leiter der russischen Aktion in unserem Orient ihre Zuflucht zur außerordentlich großen Liebe, die die Rumänen für die Franzosen, besonders aber für ihre schöne Hauptstadt Paris, zeigen.

Es gibt tatsächlich auf der ganzen Erde kein Volk, dessen Leben so von der Kultur eines anderen Volkes beherrscht wird, wie die Herrschaft der französischen Kultur in Rumänien. Beweise? So viel man will:

In der Hauptstadt Rumäniens erscheinen heute vier große Zeitungen in französischer Sprache, und dies mehr für unsere eigenen Mitbürger, von welchen sehr viele (die reichsten) auch zu Hause die französische Zeitung nicht entbehren können, als um das Ausland über die Landesangelegenheiten zu unterrichten.

Die Hausprache, die Familien- und die Schriftsprache der „Elite“ ist auch heute bei uns die französische.

Eine sehr große Anzahl rumänischer Jünglinge wird nach Frankreich geschickt, um dort zu studieren, manche sogar in ihrer Kindheit, beim Beginn des Unterrichtes. Es ist natürlich, daß die Gedankenrichtung dieser in Frankreich mit Franzosen aufgewachsenen Rumänen ganz französisch ist, und sie ihrem Vaterlande entfremdet sind!

Und dies geschieht in zunehmender Weise seit einem ganzen Jahrhundert.

Der Ursprung und die Ursache des Dranges nach Frankreich mit seiner Kultur war sehr erklärlich, und die Folgen waren sehr wohlthätig . . . bis zu einer gewissen Zeit.

Unsere führende Schicht, das Bojarentum, wie auch alle anderen Volksschichten, fühlten sich ihr ganzes Leben hindurch sehr beengt unter der Mißwirtschaft der Türken im 18. Jahrhundert, die durch die noch schlechtere Hand der Janarioten ausgeführt wurde.

Anfangs herrschte der Glaube, daß die Erlösung von den christlichen Kaiserreichen Oesterreich, dann Rußland, kommen werde. Die Illusion verschwand schnell. Die langen und schweren Besetzungen der russischen Heere und Generale heilten unsere Vorfahren schnell von dem Glauben, durch Rußland erlöst zu werden, denn ihre Quälereien und Brutalitäten waren nicht kleiner, oft übertrafen sie jene der Türken!

Nachdem die Hoffnung, durch die Deutschen und die Moskowiter, durch die zwei benachbarten christlichen Kaiser, erlöst zu werden, versflogen war, mußte man sich nach einer anderen Seite wenden.

Im entfernten Frankreich, an der Westgrenze Europas, jenseits von allen deutschen Ländern, hatte eine Bewegung eingesetzt, die die damalige Einrichtung der menschlichen Gesellschaft, die voll Unrecht und Bedrückungen war, ändern wollte. Unrecht und Bedrückungen verbitterten das Leben und quälten die Seele der Rumänen. Durch das dichte Dunkel der Unbildung, in der sie lebten, gelangten dennoch Splitter von den neuen Ideen bis zu ihnen, in denen sie ihre

Erlösung ahnten. Die Revolution, die 1789 ausbrach, hallte bis zu uns herüber, die ungeduldigsten von uns eilten dorthin, um zu sehen, was dort vorgehe und um eine möglichst schnelle Erlösung für ihr Land und Volk zu suchen. Ein Dudescu aus der Walachei, ein Cargiu aus der Moldau personifizieren diese Strömung zum Lande der Franzosen, das die alten Einrichtungen der Ungerechtigkeit und der Bedrückung umwarf und erneuerte.

An die Spitze der Verteidiger der alten Einrichtungen der Unterdrückung, Tyrannei und Ungerechtigkeit, die Frankreich bei sich zu Hause beseitigt hatte und nun dasselbe auch in anderen Ländern zu tun sich anschickte, stellte sich der Kaiser von Rußland, der nach der Schlacht bei Waterloo im Jahre 1815 der Beschützer, fast Beherrscher von ganz Europa blieb, das er von neuem in die alte Tyrannei versenken wollte.

Es war aber zu spät — dies war nicht mehr möglich. Die von den Franzosen geöffnete Bresche war nicht mehr auszufüllen. Die Völker erhoben sich, um alle tyrannischen Institutionen zu vernichten.

Dies sind die Umwälzungen in den westeuropäischen Staaten von 1815 bis 1848 und 1854. Unsere Väter waren von der Herrschaft des türkischen Jatagans fast freigeworden, waren aber noch schlechter gefallen: unter die Hufe der Kosakenpferde. Von 1828 bis 1853 sind die rumänischen Fürstentümer tatsächlich russische Provinzen!

Es war aber zu spät, auch für uns.

Einer nach dem andern, in einer Anzahl, die von Jahr zu Jahr anwuchs, eilten die rumänischen Jünglinge zur Quelle neuer Ideen, neuer Energien, nach Paris, um sich für den Kampf zu stärken und vorzubereiten, durch den sie ihr Land von der Unbildung dieses dunklen Orientes, von der Herrschaft des Barbarismus, der Bedrückung und des Raubes befreien konnten.

So bildete sich die Generation, die in ihrer Jugend die Bewegung vom Jahre 1848 gegen die moskowitzische Tyrannei zustande brachte und das „organische Reglement“ auf dem Hofe der Metropole verbrannte, die in ihrem Mannesalter in den Jahren 1857 bis 1859 die Union der Fürstentümer zustande brachte, nachdem die moskowitzische Tyrannei durch die französischen Waffen bei Sewastopol vernichtet wurde; die die Unabhängigkeit des Landes zustande brachte und dem König an der Schwelle des Greisenalters die Stahlkrone aufs Haupt setzte.

Es soll also nicht vergessen werden: Die Rumänen fühlten sich zu Frankreich, zu Paris durch die Ideen und den Geist der liberalen Bewegung hingezogen, denn dadurch bestrebten sie sich, ihr Vaterland und ihr Volk von der Bedrückung, der Lethargie und der Todesgefahr, die sie von seiten der russischen Herrschaft bedrohte, freizumachen.

Auch das soll kein denkender und verständiger Rumäne vergessen, daß all die Sympathie, die damals den Rumänen entgegengebracht wurde, und all die Hilfe, die sie in Frankreich für die schwere Arbeit

und den schweren Kampf für die Erhebung unseres Vaterlandes und Volkes fanden, nur dem Zwecke dienen sollten, aus Rumänien ein Hindernis für das Vordringen der Russen gegen den Süden zu machen.

Dies war damals der Grund, daß unser Volk existierte, daß es als politischer europäischer Faktor vorwärts schreiten durfte, aus diesem Grunde haben wir uns seit einem halben Jahrhundert entwickelt; dies ist noch heute so und muß noch für lange Zeit so bleiben — auch nachdem die gräßlichen Ereignisse, die sich vor unseren Augen abspielen, vorüber sein werden.

Unser Zudrang nach Frankreich war damals von einem tiefen und durchdringenden politischen Gefühl der Führer des Landes diktiert. Es war ein großes Glück, daß sie den befruchtenden Samen, der unser nationales Leben erneuerte, ausgestreut haben.

Von dem Gewinn und dem Erfolg begeistert, gingen wir sogar zu weit: wir vergaßen, daß wir uns schon seit lange ein eigenes, ein unabhängiges Leben hätten bereiten müssen, daß wir uns von der zu süßen Kuratel der französischen Kultur emanzipieren mußten. Wir haben dazu seit einigen Jahren kräftig eingesetzt, aber nur auf einigen Gebieten, und auch jetzt scheint es, als ob wir uns fürchten, auf eigenen Füßen zu stehen, obwohl wir politisch großjährig und seit einem halben Jahrhundert emanzipiert sind.

Dies ist die Ursache einiger gegenwärtigen Schmerzen, die manche von uns betäuben und sie des klaren Blickes für unsere beständigen nationalen Interessen berauben.

Sachlich haben sich die Stellung und die Verhältnisse der europäischen Mächte seit einem halben Jahrhundert stark geändert.

Das kleine Piemont vom Jahre 1854 hat die Stücke des italienischen Vaterlandes in dem mächtigen Königreiche von heute vereinigt.

Der bescheidene, aber beständige Mitarbeiter Frankreichs an der Union der rumänischen Fürstentümer vom Jahre 1857, Preußen, steht heute an der Spitze des großen deutschen Kaiserreiches.

Frankreich, damals, im Jahre 1857, allmächtig, hat die Niederlage vom Jahre 1870 erlitten und verblieb mit einer tiefen Wunde, die mit der Zeit fast zugeheilt war, aber von denen, die ein Interesse daran hatten, sich für ihre Zwecke seiner Kraft und seines Reichthums zu bedienen, wieder aufgerissen wurde.

Rußland, das im Jahre 1854 von Frankreich in Verbindung mit England niedergeworfen worden war, versuchte im Jahre 1877—78 von neuem seine Macht bis zum Marmara-Meer auszudehnen, wurde aber zurückgehalten und gezwungen, sich mit dem, was es aus dem Körper unseres alliierten und erlösenden Vaterlandes abreißen konnte, zu begnügen; vor zehn Jahren versuchte es seine Macht am Gelben Meere festzusetzen, wurde aber auch dort geschlagen und mußte sich in sein Sibirien zurückziehen. Jetzt schlägt es wieder den ost betretenen Weg ein, um an das Mittelländische Meer zu gelangen — über uns! Den Weg verlegt ihm aber das mächtige deutsche Nationalreich, das es im Jahre 1878 gezwungen hat, von Konstantinopel zurück über den Pruth zu ziehen.

Um sich diesen so stark ersehnten Weg zu öffnen, haben die Russen eingesehen, daß sie zuerst die Macht der mitteleuropäischen Kaiserreiche Oesterreich und Deutschland, die die Gefahr zu einem Körper verschmolzen hat, brechen müssen. Allein können die Russen einen solchen Schlag nicht wagen; sie brauchen reiche und mächtige Genossen, die ihnen das Fehlende ersetzen, Geld und Bildungsschliff. Zu diesem Zwecke suchte der autokratische Zar, vor dem das Volk auch heute wie vor Gott kniet, die Freundschaft und das Bündnis des republikanischen Frankreichs, das vor hundert Jahren seinen König geköpft hat, um sich die Freiheit zu erringen.

Die Zaren gingen nach Paris als Gäste der demokratischen Republik und empfingen mit souveränen Ehren, unter den Klängen der Revolutionshymne — der Marseillaise, die sonst in Rußland verboten ist — den „Citoyen Président“. Ja, Frankreich hat halt Milliarden, hat Armeen mit dem Glanze der Tapferkeit in der Vergangenheit, hat die glänzendste Kultur der Welt! Sie rissen die Wunde „la Revanche“ auf, nahmen viele Milliarden, schlossen das Bündnis, um sowohl den Reichtum als auch die Armeen und den Glanz der französischen Zivilisation sich dienstbar zu machen.

Frankreich ist aber eine von den großen Nationen der Welt. Mehrmals war es an der Spitze der Menschheit dank seiner militärischen Macht, manchmal wurde es niedergeworfen und erholte sich wieder. So wird es auch nach den gegenwärtigen Ereignissen sein, ob es nun niedergeworfen wird oder als Sieger hervor-

geht! Frankreich wird dort an der westlichen Grenze Europas bleiben, mit seinen großen Interessen in den nördlichen und westlichen Teilen Afrikas.

Aber wir Rumänen? Wir werden weiter hier in den Ostkarpathen „vom Dniester bis zur Tissa“ und an den Donaumündungen verbleiben; weiter dem schrecklichen Nordwinde ausgesetzt und an der Durchbruchsstelle der vom kalten Ural an das blaue und warme Meer strebenden Horden. Und dieser Weg kann nur über das Grab des rumänischen Volkes führen. Wer kann von uns verlangen, daß wir mit eigenen Händen das Grab unserer Nation graben?

Aber es schmerzt uns, daß Frankreich wieder niedergeworfen wird. Sicher schmerzt es uns! Aber der Sieg seiner Verbündeten wäre jetzt für uns der morgige Tod als selbständiges Volk. Wir können nicht mit denen zusammenarbeiten, deren Sieg unser Tod wäre.

Bei uns haben aber viele diese nahe Vergangenheit, diese Erwägungen, vergessen oder kennen sie nicht, trotzdem sie sehr genau von unseren großen Leitern, die unser schönes und teures Königreich errichtet haben, in Betracht gezogen wurden. Und infolge dieser Vergeßlichkeit verstehen sie auch nicht das Drum und Dran der schweren Tage, in denen wir leben, und sehen in ihnen weder die dauernden Interessen unseres Volkes und unseres Königreiches, noch die Gefahren, die sie bedrohen.

Sie sagen, sie lieben die Franzosen und hassen die Deutschen, darum wünschen sie den Franzosen den Sieg.

Aber was verbleibt in diesen entgegengesetzten Gefühlen für uns, für die Rumänen? Vergessen wir unsere, die Zukunft unseres Volkes? Kann ein Rumäne solche entfremdeten Gefühle hegen und mit ja antworten? Sicherlich nicht. Es ist unmöglich, daß die Sympathie, sogar die Liebe zu einem anderen Volke die Liebe und das Opfergefühl für das eigene Volk verdunkelt.

Wenn es derartige Menschen unter uns geben sollte, so haben wir es mit moralischen Ungeheuern zu tun, auf die keine Rücksicht genommen werden kann.

Alle haben wir Rumänen gekannt, in denen die Gefühle der Sympathie, der Anhänglichkeit an ein fremdes Volk die natürlichen gegen ihr eigenes Volk unterdrückt haben. Diese werden aber als Verlorene betrachtet, und von ihnen wenden wir uns mit Schmerzen ab.

Wir sahen und hörten hie und da einen Französling, der die Deutschen haßt, nicht wegen nationaler rumänischer Ursachen, sondern, weil er sich von Franzosen deren erklärlichen Haß gegen die Deutschen angeeignet hat.

Das sind die bedauerlichen Früchte des Uebels, der Sünde, von denen wir weiter oben gesprochen haben, daß wir uns nämlich nicht zur rechten Zeit bemüht haben, im Lande die nationale Erziehung der rumänischen Jugend zu organisieren, sondern bis heute noch Tausende von rumänischen Kindern hinausenden, die dann, groß geworden, mit entfremdeter Seele ins Land zurückkehren.

Jedenfalls fehlt solchen Menschen die Freiheit der Gefühle und der Gedanken, und dadurch haben sie auch das Recht verwirkt, bei der Entscheidung über die Grundinteressen unserer Nation teilzunehmen.

Sehen wir uns nun den Gegenstand des Hasses und die Versuchungen an.

III.

Die Rumänen — Deutschland — Oesterreich — Die Magyaren.

Der jetzt vor unseren Augen entbrannte Krieg ist das größte Kriegsungeheuer, das je auf Erden gesehen wurde. Er ist in seinem ganzen Umfang von Rußland angezettelt worden, zur Verwirklichung eines seit Jahrhunderten verfolgten Zwecks: um zur Herrschaft über Konstantinopel und dadurch zur Beherrschung des östlichen Beckens des Mittelländischen Meeres zu gelangen.

Die westlichen Mächte Europas, von Oesterreich bis England, haben die Erreichung dieses Ziels, auf das die Horden vom Don, vom Ural und jenseits des Urals anstürmten, bislang zu verhindern gewußt. 1853/54 haben Frankreich mit England vereinigt diesen Ansturm durch den Krimkrieg aufgehalten, und durch den Pariser Vertrag haben sie den Rumänen die Möglichkeit gegeben, ihren Nationalstaat zu stärken, damit er ein romanischer Wachtposten an der großen

Furt dieser Heerstraße werde; nach 1878 hat das zu einem großen Kaiserreich zusammengeschmolzene und nach 1871 gekräftigte Deutschland an der Spitze der übrigen Westmächte den russischen Ansturm auf das langersehnte und fast erreichte Konstantinopel zurückgedrängt.

Im gegenwärtigen Kriege wird derselbe Zweck verfolgt, und dazu die französische Rache „la revanche“ für 1870 mit gewissen „Combinations“ von englischen Interessen.

Alle Angriffe sind gegen Deutschland gerichtet, denn es ist leicht ersichtlich, daß, da Deutschland die wirkliche Hauptmacht ist, die langersehnte Straße offen stünde, wenn es niedergeworfen würde, da Oesterreich allein keinen dauernden Widerstand entgegensetzen könnte.

Wenn dieser Zweck durch den nun entbrannten Krieg erreicht würde, ist es augenscheinlich, daß wir Rumänen in die Zustände vor dem Krimkrieg von 1854 zurückversetzt wären, und alles was wir seither erreicht haben, wäre gefährdet, ja verloren, der Untergang unseres ganzen Volksstammes würde beginnen und Gott weiß, wann er aufgehalten werden könnte.

Trotz dieser klaren Sachlage gibt es zwischen uns viele, die die Niederwerfung Deutschlands und Oesterreichs und den Sieg Frankreichs und Rußlands wünschen. Einige eifern sich sogar, führen Zeitungskriege in Blättern, die in die Hand zu nehmen ihnen früher widerstrebt hätte, und trachten, in der öffentlichen Meinung „Strömungen“ hervorzurufen, die das

Aufgeben der Neutralität fordern und sogar durchsetzen sollen, damit die Landesarmee zum Mitwirken mit den russischen Armeen gedrängt werde, um zur Niederwerfung Deutschlands und zum Siege Rußlands beizutragen, was den Rückschritt, ja den drohenden Untergang unseres Staates und unseres Volkes bedeuten würde.

Was könnte die Ursache eines solchen Hasses der Rumänen gegen Deutschland sein, daß wir bereit sein sollen, den ganzen in einem Jahrhundert der Wiedergeburt erreichten Fortschritt zu opfern, die Zukunft des Volksstammes zu gefährden, nur um zur Zerstümmerung Deutschlands beizutragen?

Die Deutschen sind nicht unsere Grenznachbarn. In Deutschland wohnen keine Rumänen. Seit der Ankunft der von den ungarischen Königen vor 800 bis 900 Jahren in Siebenbürgen angesiedelten sächsischen Kolonien wurde der rumänische Boden von deutschen Scharen nicht mehr betreten; seit dem Zusammenstoß der Moldauischen Bogenschützen Alexanders des Guten als Hilfstruppen der Polen gegen die deutschen Ordensritter, haben die Rumänen keinen Kampf mehr mit den Deutschen gehabt. Im Zeitalter der Kämpfe für die Vereinigung der Donaufürstentümer, im Jahre 1857, hat Preußen mit seiner ganzen, damals geringen Macht die Wünsche der Rumänen unterstützt; dann hat es uns den kostbarsten Faktor für die Größe des Vaterlandes, unseren König Carol und unsere Dynastie geschenkt; bis zur Gegenwart, seit 1876, hat unser Staat mit dem nun mächtigen Deutschland die innigsten und aufrichtigsten Be-

ziehungen unterhalten; bei vielen Gelegenheiten haben wir dort beständige und ausgiebigste Unterstützung gefunden! Ein neuer und durchschlagender Beweis dafür ist der Bukarester Vertrag vom vorigen Jahre, den wir den Balkanstaaten und anderen Mächten aufdrängen konnten.

Woher stammt also bei uns der plötzliche Ausbruch des Hasses gegen Deutschland, der einige zur Mißachtung der wichtigsten Lebensinteressen unseres Volkes verleitet, so daß sie verlangen, wir sollen uns in den Abgrund des Verderbens stürzen?

Dieser Haß erinnert an den Haß der Byzantiner gegen die Katholiken, als die Türken vor den Thoren von Byzanz lagen. Sie schrien: „Lieber die Türken als die Papisten!“ Und die Türken kamen wirklich, und man weiß, was aus den Byzantinern geworden ist!

Nein! der Haß gegen Deutschland ist kein rumänischer Haß, er ist nicht von rumänischen Schmerzen und Interessen verursacht! Es ist der Haß anderer, von den Schmerzen und für die Interessen anderer. Es ist der Haß der Franzosen gegen die Deutschen, er ist importiert — von den Seineufern in das Donautal eingeführt. Er wurde von jenen Söhnen unseres Volksstammes mitgebracht, die sich den Geist und die Seele der Franzosen angeeignet haben, die nicht rumänisch denken und fühlen, sondern französisch. Nach ihrem Urtheil müssen die Zukunft und Gegenwart unseres Volkes für den Sieg und zum Nutzen Frankreichs der Gefahr ausgesetzt werden. Das darf aber nicht geschehen!

Eine solche Explosion der Gefühle war im Jahre 1870 noch erklärlich, denn damals waren die Wohlthaten von 1857 bis 1866 in frischer Erinnerung! Auch wütete damals der Kampf nur zwischen Frankreich und Deutschland, das eben zusammengeschweißt wurde, und ohne unmittelbare Folgen für uns. Doch jetzt — nach einem halben Jahrhundert politischer Reife — unter von den damaligen ganz verschiedenen Umständen —, wo der Krieg um die Herrschaft Rußlands über die Länder, zwischen denen wir wohnen, geführt wird, könnte ein solches Verhalten nur den gänzlichen Mangel an Verständniß für die Bestimmung des rumänischen Volksstammes bedeuten.

* * *

*

Doch hier kommt noch das schwerwiegendste Argument: Oesterreich, die Magyaren — die unterjochten Rumänien: die Bukowina, Siebenbürgen, das Banat und die übrigen rumänischen Gebiete unter ungarischer Herrschaft. Diese Gebiete sind rumänisch, gehören unserem Volksstamme, unseren Stammesbrüdern, die nach dem Völkerrechte von der Fremdherrschaft befreit und mit dem Königreiche vereinigt werden müssen, damit auf diese Art der rumänische Volksstamm mit allen seinen vereinigten Kräften seine historische Mission erfüllen, das Ausmaß seiner Fähigkeiten unter den andern Volksstämmen zeigen könne.

Dieses große nationale und historische Werk, sagt

man, können wir nur vollbringen, wenn wir mit Rußland zusammengehen, um Oesterreich zu zertrümmern.

Ein großes Argument, das leicht die Herzen aller Rumänen bewegen und sie zu hochfahrenden Unternehmungen aneifern kann!

Es ist unzweifelhaft wahr, daß die Politik Oesterreichs gegen die Rumänen stiefmütterlich war. Uns gegenüber hat es seine spezielle Taktik angewendet, um uns in der Erstarkung, in der Organisierung und in den Fortschritten Hindernisse in den Weg zu legen, uns zu schwächen, um uns zu beherrschen. Daß es, wenn es konnte, Stücke unseres Landes weggerissen hat: die kleine Walachei 1718, die Bukowina 1775, und sie behalten hat, solange es konnte: die kleine Walachei bis 1739 und die Bukowina bis heute, kann ihm nicht besonders vorgeworfen werden, denn das ist in der ganzen Welt die Moral der „*raisons d'état*“, jeder nimmt und behält soviel er kann.

Oesterreich hat aber die Erstarkung der Rumänen auf diesem ihrem angestammten Heimathboden mit scheelen Augen angesehen. Ich gehe nicht zu weit in die Vergangenheit zurück: 1857 hat es die verwerflichsten Mittel angewendet, um die Vereinigung der Donaufürstentümer zu hintertreiben; 1866 hat es die neue Einrichtung des Landes verhindern wollen; 1883 trachtete es, die Herrschaft über unsere Donau an sich zu reißen; 1913 wollte es die für uns erhebende Wirkung unseres Einschreitens zwischen die kriegsführenden Balkanvölker abschwächen.

In all diesen Momenten hat aber die Geistesstärke unserer Führer und die jugendliche Kraft unseres

Volkes mit der von einigen Großmächten erhaltenen Unterstützung das Gewebe der österreichischen Ränke zerrissen.

Die österreichische Politik den Rumänen gegenüber schien oft den abgenützten Nerven einer kraftlosen und neidischen alten Frau entsprossen, die Anfälle bekommt, wenn sie die Jugend sich kraftstrotzend und blühend erheben sieht.

Die Leiter Oesterreichs verstanden, wußten und wollten in ihrer Tätigkeit in diesem so stark zurückgebliebenen Orient die Mitwirkung des Rumänentums nicht für sich gewinnen, das im Trapez der südlichen Karpathenfestung und auf dessen Glacis bis zu den drei Strömen Theiß, Dnjestr und Donau der Beherrscher war, ist und in absehbarer Zukunft desto mehr sein wird. Sie haben nicht eingesehen, wieviel Bodensatz uralter Kultur unter dem ärmlichen Gewande und hinter der ruhigen, gesetzten und klugen Redeweise des rumänischen Bauern, des Walachen, den sie nicht kannten, verborgen war. Ihre Kurzsichtigkeit hat sie verhindert zu sehen, von wie großem Nutzen es für sie gewesen wäre, wenn sie das begriffen hätten.

Wir Rumänen haben viel gelitten und waren auf dem Wege des Fortschrittes viel aufgehalten durch diese Kurzsichtigkeit der Leiter des Habsburgerreiches. Die Unsrigen haben in jeder Art getrachtet, ihnen die Augen zu öffnen: Peter Kares, Michael der Tapfere, Serban Cantăuzino, Brăncoveanu, Horia, Saguna, Brătianu und andere. Doch umsonst. Sie waren fast immer von der katholischen Geistlichkeit geleitet, und wir Rumänen waren „Schismatiker“.

Sie haben ihre Kurzsichtigkeit auch teuer bezahlt: Im Jahre 1683 wurde die Hauptstadt Wien vom Großwesir Kara Mustapha belagert, und wenig hat gefehlt, daß der Halbmond auf dem Stephansturm aufgepflanzt wurde, wie es 1453 auf der Sophienkirche in Konstantinopel und 1526 auf der Kathedrale in Ofen geschah. Diese Gefahr wäre längst beseitigt, wenn sie im Jahre 1600 Michael den Tapferen, der zu ihrer Aufklärung nutzlos nach Prag gereist war, verstanden hätten.

Ueber uns brachte ihr Mangel an Verständniß die Verwüstungen der Türken, die über ein Jahrhundert lange Lotterwirtschaft der Fanariotenepoche, mit der Beigabe der alles vernichtenden Schrecknisse der sechs russischen Besetzungen von im ganzen 20 Jahren.

Dieselbe Mißachtung und denselben Mangel an Vertrauen zeigten die Leiter Oesterreichs auch den unter ihrer eigenen Herrschaft lebenden Rumänen. Im 18. Jahrhundert haben sie die Rumänen den Serben preisgegeben, indem sie jene unter die kirchliche Gewalt dieser Slawen stellten, die in Südungarn an Stelle der verjagten Türken angesiedelt wurden. Und nach der Niederlage von 1866 haben sie sie der Gewaltherrschaft der Magyaren überlassen, die 1848 gegen das Kaiserreich revoltierten, um es zu zerstückeln und einen eigenen Staat zu bilden, wie sie ihn vor 1526 hatten, und gegen die die Rumänen mit bewunderungswürdiger Tapferkeit gekämpft und dadurch ihre Treue für Kaiser und Vaterland glänzend bewiesen haben.

Dies alles und andere Ursachen berechtigter Unzufriedenheit der Rumänen gegen Oesterreich sind vollkommen wahr.

Diese Unzufriedenheit wurde aber von den **Magyaren** vermehrt und verschärft, indem diese die Schwächen Oesterreichs benützend und mißbrauchend sich überhoben und daran gingen, ihr erträumtes Reich zuzuschneiden, das in dem Riesen personifiziert wird, mit dem Haupte auf der Satra und mit den Füßen auf den zwei Meeren: dem Adratischen und dem Schwarzen. Zu diesem Zwecke haben sie die Gerechtigkeit, nach der sie gejammert und geslennt haben, als sie sie nicht hatten, mit Füßen getreten; sie haben das Nationalprinzip, das sie mit den Italienern besangen, mißachtet; ebenso das demokratische Prinzip, in dessen Namen sie die Sympathien Frankreichs und Englands suchten. Dies alles wurde von den Magyaren mit Füßen getreten, nachdem sie sich im Besitz der Macht sahen und den Versuch machten, die Herrschaft der Magnaten und Edelleute über Ungarn wieder einzusetzen und die anderssprachigen und andersgläubigen Völker Ungarns ihrer nationalen Eigenart zu berauben. Keine Brutalität, eingerechnet die schamloseste Mißachtung aller Prinzipien und aller geschriebenen Gesetze blieb unbenützt, um diesen Zweck zu erreichen.

Die Magyaren wollten nicht, und Oesterreich zwang sie nicht, das 1868er Nationalitätengesetz ehrlich anzuwenden, das sie beschworen und durch welches das nationale Leben, die Sprache, die Kultur und die

Kirche der nichtmagyarischen Völker Ungarns gewährleistet wurden.

Der Brutalitäten, Ungerechtigkeiten und Ungefehllichkeiten der Magyaren gegen die Rumänen waren auf diesem Gebiete so viele, daß sie nur mit der Taubheit und Blindheit der Leiter des Reiches diesen Zuständen gegenüber verglichen werden können, die moralisch und gesetzlich verpflichtet gewesen wären, ihnen Einhalt zu tun.

Als der Beherrscher Ungarns, Koloman Tisza, ungarischer Minister-Präsident und Vater des gegenwärtigen Minister-Präsidenten, im Dezember 1884 mit der Vernichtung der Nationalitäten und besonders der Rumänen drohte, hat man in Wien geschwiegen oder unbestimmte Versprechungen gestammelt. Und im Jahre 1892, als dreihundert Vertreter der rumänischen Nation in Ungarn nach Wien gingen, um dem Kaiser das „Memorandum“ ihrer Leiden vorzulegen, fanden sie die Tore der kaiserlichen Hofburg geschlossen, und nach ihrer Rückkehr in die Heimat wurde gegen sie, 1894 der monströse Prozeß von Klausenburg eingeleitet, in dem 15 Mitglieder des rumänischen National-Komitees zu Freiheitsstrafen bis zu fünf Jahren verurteilt wurden und die Gefängnisse von Szegedin und Waizen füllen mußten. Den magyarischen Machthabern war es gelungen, ihren Willen durchzusetzen und den Glauben zu erwecken, daß sie die einzigen Stützen des Reiches seien.

Uebrigens wurden die Rumänen auch in der Bukowina nicht mit mehr Wohlwollen behandelt.

Es scheint, daß man in Wien fortgefahren ist, auf die Mitwirkung der Rumänen kein Gewicht mehr zu legen, dagegen auf die anderer Volksstämme: der Serben zuerst und nachträglich der Magyaren in Ungarn, der Ruthenen in der Bukowina und letzter Zeit der Bulgaren auf der Balkanhalbinsel.

Sind denn die Vorgänge des vergangenen Jahres 1913 nicht der neueste — aber hoffentlich der letzte schlagende Beweis der Gefühle und Absichten der Leiter Oesterreichs gegen Rumänien und gegen die ihm gebührende Rolle und Bewegungsfreiheit auf der Balkanhalbinsel?

Die Unzufriedenheit der Rumänen mit den bisherigen Leitern Oesterreichs sind folglich nur zu sehr berechtigt.

Die sich jetzt vor unseren Augen in ihrer ganzen Schrecklichkeit abspielenden Ereignisse dieses Jahres 1914 müssen die Hüter der europäischen Zivilisation, wer immer diese sein mögen, von der Gefahr des moskowitzischen Panlawismus und des asiatischen Einbruchs vom Ural und aus Nordasien unbedingt überzeugt haben. Diese Gefahr muß ihnen auch die Fehler gezeigt haben, die bis jetzt begangen wurden, und ihnen jetzt begreiflich machen, daß man dem Rumänentum die historische Mission lassen und erweitern muß, die ihnen nach dem Krimkriege im Jahre 1856 zuerkannt wurde und für die man die Bildung des modernen Rumänien unterstützt hat.

Trotz der durchlebten Schwierigkeiten und Ungerechtigkeiten haben die Rumänen den richtigen Weg und das Vertrauen in die Zukunft ihres Volksstammes niemals verloren, sie sind nicht untergesunken, sondern mit der intellektuellen Energie ihrer Rasse und mit der durch lange Erfahrung erworbenen Geduld emporgekommen und in die Höhe gestiegen, jede günstige Gelegenheit benützend, die ihnen den rechten Weg und die geeigneten Mittel zur Aufklärung, Stärkung und Erhöhung erblicken ließ.

*

Eine der Hauptursachen der Schwäche der Rumänen war in der Vergangenheit ihre kulturelle Rückständigkeit. Die regenerierte europäische Kultur blühte im Westen, und wir waren im Orient. Der Westen reichte bis Kronstadt und bis zur polnischen Grenze. Jenseits dieser Grenze war der barbarische Osten. Ein Teil unseres Volkes lebte am östlichsten Rande jenes Westens, die übrigen waren draußen. Deshalb sagten die Unsrigen, wenn sie diese Grenze überschritten, daß sie „drinnen“ waren, denn ihr Land befand sich „außerhalb“ der gebildeten westlichen Welt.

Seit mehr als zwei Jahrhunderten ist unser Nachbar im Westen das Kaisertum Oesterreich. Von Oesterreich bekamen wir die ersten Lichtstrahlen abendländischer Kultur, die die ersten Schritte des Erwachens unseres nationalen Bewußtseins beleuchteten, zuerst den Bewohnern der kleinen Walachei, dann den Siebenbürgern, nachdem ihr Land im Jahre 1688 unter die Habsburger kam, und besonders nach dem Jahre 1848.

Wer weiß nicht, daß dort die ersten Apostel der Erweckung der vom Slawentum und Griechentum verdunkelten nationalen Kultur und ihres Selbstbewußtseins aufstanden? Welcher gebildete Rumäne kennt nicht die Apostel der nationalen Erwachung: Peter Maior, Sincai, Lazär und die vom Metropolit von Moldau Benjamin um 1804 von Blasendorf nach Jassy zur Ausbildung der Jugend in den neuen Schulen der nationalen Erwachung gebrachten Lehrer?

Nach diesen ersten Schritten auf diesem Wege gingen die Rumänen — mit den ihrer Rasse eigenen reichen, natürlichen Gaben — rasch weiter, in die Länder Deutschlands und besonders zur Quelle der lebendigsten und vorgeschrittensten Kultur, nach Frankreich.

Dies ist die Vergangenheit in ihrem wahren Lichte.

Man spricht aber auch von der Gefahr des Germanismus; die — sagen einige — ärger wäre, als die Gefahr des Slawismus. Ärger? Wo? Für wen? Für die lateinischen Völker? Für die lateinische Kultur? Für uns Rumänen?

Auch das ist ein unbegründetes, der Wahrheit nicht entsprechendes Wort.

Wo hat jemals das Germanentum romanische Völker aufgesogen? Weiß denn nicht jedermann, daß die Germanen, wo immer sie romanische Völkerschaften überflutet haben, romanisiert wurden? Die Franken des Mittelalters wurden die Franzosen von heute, die Longobarden aus Norditalien haben kaum das Andenken ihres Namens hinterlassen; und alle Westgoten, Normannen und viele andere haben sich

romanisiert und sind Spanier und Italiener geworden.

Aber selbst hier neben uns in Siebenbürgen wurden viele sächsische Dörfer gänzlich oder teilweise rumänisiert; noch mehr: mehrere Städte Rumäniens, hauptsächlich in der Moldau, waren ursprünglich deutsche, sächsische Städte. Wo sind heute alle ihre deutschen Bewohner? Sie sind seit Jahrhunderten rumänisiert.

Haben aber auch die Slawen das Gleiche getan? Die ganze Balkanhalbinsel war zu Beginn des Mittelalters, mit Ausnahme von einigen griechischen und albanischen Gegenden, vom Schwarzen bis zum Adriatischen Meer von einer vollständig romanisierten Bevölkerung bewohnt. Wo ist sie heute? — Sie wurde gänzlich slawisiert.

Sieht man nicht, wie die Bukowina zur Hälfte aufgezehrt und durch Infiltration und Assimilation der Rumänen durch die Ruthenen slawisiert wurde?

In dem Kriege, der gegenwärtig die gebildeten Länder und Völker der Menschheit in schwere Sorgen gestützt hat, verbirgt sich hinter dem Zusammenstoße großer europäischer Interessen der asiatische Einfall der Horden, die von den gegenwärtigen Leitern des russischen Zarenreiches vorgestoßen werden: „Die Mongolen, Jakuten, Turkmenen, Tschuwaschen, Kosaken, wilde Baschkiren, mit langen Speeren und Schlitzen“, wie es in einem rumänischen Gedichte heißt.

Man bedenke wohl: Bisher, seit etwa zwei Jahrhunderten, seit Rußland in jedem Jahrhundert regelmäßig drei bis vier Einfälle in unser Land machte, erhob der Zar an der Spitze seiner Scharen die Kirchenfahne mit den Heiligenbildern, er zog im Namen

des orthodoxen=rechtgläubigen=christlichen Glaubens aus und rief, daß es die ganze Welt höre, daß er zur Befreiung der Völker gleichen Glaubens ohne Unterschied der Abstammung und der Sprache (Rumänen, Griechen) von der Tyrannei der heidnischen, mohammedanischen Türken ins Feld ziehe, denn die Zaren und die Russen haben das Recht und die Pflicht übernommen, die orthodoxen rechtgläubigen Völker zu beschützen.

So war es bis jetzt.

Als aber Rußland sah, daß die Rumänen, obwohl rechtgläubige Orthodoxen, sich eine politische Organisation und ein kulturelles Leben auf Grundlage der abendländischen lateinischen Kultur, dem Bewußtsein der Latinität ihrer romanischen Abstammung entsprechend eingerichtet hatten; als sie im vergangenen Jahre sahen, daß ein slawisiertes und rechtgläubiges Volk, das sie vom türkischen Joch befreiten, die Bulgaren, es wagten, eine eigene Politik ohne Führung von Petersburg machen zu wollen — wurde die Losung geändert. Nun verkündet der russische Zar, vor der Welt zum ersten mal, daß er als Beschützer aller Slawen in den Krieg zieht. Er maßt sich also ein Recht der Oberherrschaft über alle slawischen Nationen an — ohne mehr einen Unterschied der Religion und der Kirche zu machen — also nicht nur über die orthodoxen Slawen, sondern auch über die katholischen Böhmen, Kroaten, Slowaken, Ruthenen usw.

Das ist ein neues Element von größter Wichtigkeit für die Zukunft von ganz Europa, und besonders für die Länder und Völker, die sich im östlichen Teile

dieses Kontinents befinden, von der Grenze der deutschen Länder bis zum Schwarzen Meere.

Ist es möglich, daß wir Rumänen, ein intelligenter Volkstamm und mit soviel Erfahrung dies nicht einsehen, so daß wir die Erreichung dieses Zieles wünschen und dafür die Kräfte unseres Landes, eines lateinischen Volkes einsetzen? Können wir es übersehen, daß die Erreichung dieses Zieles die bevorstehende Vernichtung unseres lateinischen Volkstammes wäre, beginnend mit der Vernichtung unserer lateinischen Kultur, die im vorigen Jahrhundert aus den slawischen Stromwellen wieder erweckt wurde, gerade, damit wir eine Schutzmauer gegen diese Wellen seien?

Und weshalb sollten wir diesen tödlichen Fehler begehen?

Des Interesses wegen, das das gebildete und reiche Frankreich hat, Deutschland im Kriege zu bestiegen?

Weil die Lenker Oesterreichs das rumänische Volk, seine Tugenden und seine Stellung bis jetzt nicht nach Gebühr, Gerechtigkeit und Interesse verstanden und gewürdigt haben?

Weil die Magyaren — ein asiatischer, gewaltthätiger, über die Maßen stolzer Volkstamm, dem die von unseren römischen Vorfahren in den Worten: *jus justitia, suum cuique* ausgedrückten Grundsätze fehlen — den Teil unseres Volkstammes, der unter ihrer Herrschaft schmachtet, bedrängt, gepeinigt haben und die Entwicklung seines nationalen Lebens zu verhindern trachten?

Aus Liebe zu Frankreich, aus Haß gegen Oesterreich und die Magyaren sollen wir alle kaum gesam-

melten Kräfte unseres lateinischen Volksstammes hingeben, damit wir den erstickenden und tötenden Flutwellen der Horden Rußlands den Weg zu uns öffnen???

Nein! Einen solchen Fehler kann unser Volk nicht begehen, denn es ist ein Zweig jenes „*populus romanus*“, das unter allen Menschengeschlechtern das politische Gefühl im höchsten Grade besessen hat.

Wir lieben Frankreich. Einige unter uns lieben es sogar zu sehr, weil sie seine Interessen besser schon und höher stellen als diejenigen ihres eigenen Landes und ihres eigenen Volkes.

Eine schwere Krankheit war und ist **bis jetzt** für uns die brutale Herrschaft der Magyaren über einen großen und schönen Teil unseres Volksstammes, und viel Bitterkeit hat uns **bis jetzt** das Mißtrauen Oesterreichs gegen uns und die Unfrigen verursacht.

Frankreich ist ein großes Land und eine große, alte, reiche und gebildete Nation, es steht an der Spitze der Völker; wenn es diesmal niedergeworfen wird, so wird es sich wieder erheben, wie es sich auch andere Male wieder erhoben hat. Es war, je nach der Zeit, der Verbündete und der Gegner aller großen Nationen. Wie gestern erst (1853) war es an der Spitze der Allianz gegen Rußland, mit dem es heute verbündet ist; wie vorgestern (Napoleon I.) war es der Todfeind sowohl Rußlands als auch Englands, mit denen es heute wieder verbündet ist. Jetzt ist es im Kriege mit Deutschland, und morgen kann es der Verbündete Deutschlands, seines heutigen Feindes sein. Nicht Frankreichs Sorgen sollen wir tragen, denn wir leben

hier und haben Rumänien und das Rumänentum gegen die Todfeinde zu verteidigen, die gestern noch Frankreichs Feinde waren, aber heute seine Verbündeten sind!

Und sagen wir es einmal offen:

Wer weiß es nicht, daß die Liebe, um ernst zu sein, gegenseitig sein muß. Ich liebe dich, du liebst mich, wir lieben uns. Einseitig ist sie absurd, lächerlich. Zwischen Nationen gibt es aber keine Liebe, sondern nur Interessengemeinschaft. Die ganze Geschichte beweist dies.

Einige unter den Rumänen verharren aber — aus den angeführten Gründen — in der Liebe zu Frankreich, ob diese am Platze ist oder nicht, während die Liebe Frankreichs zu Rumänien kommt und aufhört, je nachdem es seine Interessen fordern. Das ist natürlich und unvermeidlich.

Im Jahre 1808 hat Napoleon I. unsere Fürstentümer dem russischen Zar abgetreten; 1859, zwei Jahre nur, nachdem er bei der Herbeiführung der Vereinigung der Donaufürstentümer geholfen hat, hat Napoleon III. sie Oesterreich als Tausch für die Lombardei und Venetien angeboten.

Und 1883 — als Oesterreich seine Herrschaft über unsere Donau erstrecken wollte — hat nicht Frankreich durch seinen Vertreter Barrère, gegenwärtigen Botschafter in Rom, die Initiative des Antrages genommen? Und hat Frankreich in der Londoner Konferenz nicht die vergewaltigenden Ansprüche Oesterreichs gegen uns unterstützt? Keine einzige französische Stimme erhob sich damals, um das Recht Rumä-

niens gegen die österreichische Habsucht zu verteidigen, aber drei deutsche Schriftsteller (Holzendorff, Geffken und Dahn) haben je eine Lanze zu unserer Verteidigung erhoben. In Frankreich fanden sich keine Freunde der Rumänen mehr, wie es Michelet, Quinet, Baillaud und andere waren.

Hat man etwa die berühmte Affäre Gallier vergessen, die wir vor einigen Jahren gehabt haben? Die damalige französische Regierung hat Rumänien die Demütigung auferlegt (*necessité inexorable* nannte sie ein damaliger rumänischer Minister), ein Schiedsgericht mit Verhandlung in französischer Sprache hier in unserer Hauptstadt anzunehmen, gegen den ausdrücklichen Wortlaut des Vertrages, nur damit einige einflußreiche Privatleute aus Paris ungerechterweise auf unsere Kosten einige Millionen einstecken konnten. Und ihr Vertreter, der in seiner für uns fremden Sprache das Wort nahm, und in der auch die Rumänen hier in unserem Lande ihre Sache führen mußten, war gerade der jetzige Präsident der französischen Republik, Herr Raymond Poincaré. Hat man dies vergessen?

Wer hat uns im vergangenen Jahre 1913 mit mehr Geringschätzung geschmäht als die französische Presse, als man glaubte, daß die Bulgaren unter russischer Botmäßigkeit kämpfen und daß wir als Feinde hinter ihrem Rücken stehen? Die Geringschätzung für uns verwandelte sich in Interesse und „Liebe“, sobald man sah, daß die Bulgaren den Russen nicht mehr gehorchten und auf anderen Wegen wandelten.

Wären wir die geistescharfen Rumänen, die wir sind, wenn wir uns von den Propaganden betören ließen, wie diejenigen, die im vergangenen Jahre im Herbst und während des ganzen Winters in Paris und in unserem Lande „aus Liebe zu den Rumänen“ von allen diesen „Foyers“ und Vereinen gemacht wurden? Von diesem ganzen Schwarm von Konferenzieren, die die russischen Agenten aus Paris zu uns schickten? Von Akademikern, die von den russisch-französischen Diplomaten in politische Agenten verwandelt wurden? Von französischen Generalen, die in voller Galauniform von der Tribüne des Athenäums banale Nichtigkeiten sprachen? Von der Wahl eines unserer alten Professoren in die französische Akademie?

Wenn wir diese Mächenschaften nicht verstanden hätten und leicht betört werden könnten, wären wir schon längst zu Grunde gegangen, und unser Name wäre schon seit Jahrhunderten nur eine historische Erinnerung in irgendeiner Anmerkung unter dem Striche geblieben. Wir wären auch nicht so vieler Bemühung wert von Seiten so gebildeter und so geistvoller Menschen, wie die Franzosen es sind. Aber sie kennen uns ja nicht; diejenigen, die uns ihnen beschrieben haben, haben sie irreführt.

Wir verdienen nicht:

„Ni cet excès d'honneur ni cette indignité.“

*

Oesterreich und die Magyaren sind für uns eine Krankheit — aber eine heilbare, vorübergehende Krank-

heit. Der moskowitzische Penflawismus aber, mit allen seinen „Mongolen, Jakuten, Turkmenern, Tschuwaschen“ und anderen solchen Völkern ist für uns die Todesgefahr. Jedermann wird ein verstauchtes Bein, das trotz aller akuten Schmerzen heilbar ist, der Schwindsucht ohne akute Schmerzen vorziehen, die aber zum baldigen und sicheren Tode führt. Braucht es da noch weiterer Beweise?

In Oesterreich haben die Bukowinaer Rumänen eine nationale Kirche mit unserer Sprache, eine theologische Fakultät für den Klerus, ein Lyzeum in Suczawa, eine Lehrerbildungsanstalt, Volksschulen, alles mit rumänischem Personal und mit rumänischer Sprache. Wenn nicht noch mehr und noch besseres vorhanden ist, so liegt die Schuld daran zum guten Teile auch an den Rumänen selbst.

In Ungarn haben die Rumänen zwei nationale Metropolen mit weiteren fünf Bistümern, sieben Seminarien, fünf Lehrerbildungsanstalten, vier Lyzeen, ein Gymnasium, vier Mittelschulen für Mädchen, eine große Anzahl von Volksschulen, alles dies — das ist wahr — sehr brutal (abendländisch gesprochen) angegriffen und schikaniert von den Magyaren in der Verfolgung ihrer Magyarisierungsträume. Dann haben die Rumänen in Ungarn auch noch ihre Banken mit einem Kapital von Hunderten von Millionen.

Der Wille, das nationale rumänische Leben in Ungarn zu ersticken, hat den Magyaren nicht gefehlt, aber es fehlte ihnen die Macht dazu, die sie niemals haben werden, denn sie sind zu klein an Zahl und

dann, weil, wie es in der rumänischen Volksballade „Mihu Copilu“ heißt: „Der Ungar ist stolz, aber nicht gefährlich. Sein Maul ist groß, aber er beißt nicht stark.“

Wie stehen aber die Rumänen in Bessarabien, das erst im Jahre 1812 aus dem Körper der Moldau herausgerissen und an Rußland angegliedert wurde?

Die rumänische Kirche wurde bald nach der Besetzung slawisiert; an Stelle der rumänischen Sprache wurde die slawische eingeführt; keinerlei Art von rumänischer Schule; das rumänische Volk befindet sich im gleichen Zustande der Unbildung wie im Jahre 1812; die „Elite“ ist vollständig russifiziert, und die wenigen „Intellektuellen“ können nichts machen, weil sie wissen, wie leicht sie nach Sibirien geschickt werden können, um sich in der Gesellschaft der Jakuten, Tschuwaschen usw. abzukühlen.

Und noch eine Tatsache:

Im Jahre 1913 arbeiteten in Ungarn 17 rumänische Druckereien und erschienen 40 periodische Publikationen, wovon 13 politische (2 täglich erscheinende), 6 literarische, 11 didaktische und kirchliche. In der Bukowina gab es 1 rumänische Druckerei und erschienen 3 politische Blätter, 1 literarisches und drei kirchliche und didaktische. In Bessarabien keine einzige rumänische Druckerei; ein einziges politisches Wochenblatt und eine Zeitschrift wurden veröffentlicht, beide mit russischen Lettern. So viel konnte man in diesem, seit Jahrhunderten ganz rumänischen, Lande tun, das erst vor 102 Jahren von der Moldau los-

gerissen wurde — während unsere Emigranten in Amerika, die nur vor kurzer Zeit ausgewandert sind, zwei eigene Druckereien besitzen und in unserer Sprache und Schrift 4 politische, 1 kirchlich=didaktisches und ein enzyklopädisches Blatt veröffentlichen.

*

Das ist unsere Vergangenheit, so stehen wir in der Gegenwart — so stellt sich uns die Zukunft dar.

Alles dies muß jeder gebildete Rumäne wissen und hauptsächlich jeder, der Anspruch hat, durch Wort und Schrift zur Wahl der Richtung beizutragen, in die in diesen schwierigen und entscheidungsvollen Momenten die Kräfte des Königreiches und unseres Volkstammes geleitet werden müssen. Denn nur diese Kenntniß können den Verstand der Rumänen für die Wahl des guten Weges genügend erleuchten.

Dieses und anderes wissen sehr gut auch die Führer der Rumänen jenseits der Karpathen, und deshalb begehen diejenigen eine schwere Sünde, die gegen sie in diesen schweren Tagen bittere Anschuldigungen erheben und sie beschimpfen und bedrohen, weil sie, ich weiß nicht was, nicht getan haben — denn mir ist es nicht bekannt, daß jemand es gesagt hätte, was sie hätten tun sollen —, um die dortigen Rumänen zu veranlassen, die Waffen gegen ihren Staat zu erheben.

Haben sich aber unsere Ungeduldigen die Frage gestellt, ob dies möglich gewesen wäre? Ob es gut gewesen wäre, es zu tun? Haben sie sich ernste Kenntniß von den dortigen Zuständen erworben um auf

diese schweren Fragen eine ernste und sichere Antwort zu geben? Wenn nicht — wie aus den übereilten Worten ersichtlich ist —, so ist es bedauerlich. Mit solchen Dingen — von so überwältigender moralischer und nationaler Bedeutung und Verantwortlichkeit — können ernste Leute nicht scherzen.

CAROL
BUCURESTI
UNIVERSITATEA

Schlußbetrachtung.

In den vorangehenden Abschnitten wurde nachgewiesen, und ich glaube, daß der aufmerksame Leser klar gesehen hat, wie wir Rumänen heute alle, die aus dem Königreich und die aus den umgebenden Ländern, den Riesenmächten gegenüberstehen, die im gegenwärtigen Kriege aufeinander gestoßen sind.

Aus diesem Kriege wird ohne Zweifel eine neue Gruppierung der europäischen Staaten erfolgen, und zwar:

Entweder wird Rußland besiegt, und dann wird ihm die Einbruchstraße zu uns und zum Mittel-ländischen Meere für lange Zeit (wenn nicht für immer) versperrt; oder Rußland wird Sieger bleiben, und dann werden alle Länder und Völker Osteuropas, die in die „slawische Zone“ bis zum Adriatischen Meere, Tirol und den deutschen Grenzen fallen — unter den Einfluß Rußlands kommen, welchem bald die russische Herrschaft folgen wird.

Im ersten Falle wird das Rumänentum nicht nur im Besitze seines heimatlichen, von den Urbätern ge-

erbten Bodens bleiben, sondern auch seine historische Mission von zwei Jahrtausenden bewahren: eine wiedererwachte lateinische, von der slawischen Ueberflutung gerettete Kultur zu entwickeln, eine „römische Schildwache“ der abendländischen Kultur in den Karpathen, am Dnjestr und am Schwarzen Meere — gegen den Ueberfall der asiatischen Barbarei zu sein.

Im zweiten Fall wird über kurz oder lang alles überschwemmt werden, und alles kann verschwinden: geschichtliche Mission, römische Schildwache, lateinische Kultur und der rumänische Volksstamm.

Der Sieg Rußlands im Namen des Panlawismus und an der Spitze der asiatischen Volksschwärme bedeutet die nahende Todesgefahr des rumänischen Volksstammes.

Die Vergangenheit hat es in den letzten zwei Jahrhunderten jedem sehenden, wissenden und urteilenden Menschen vielmals bewiesen, und die großen Bronzedenkmäler, die vor zwei Jahren, 1912, und jetzt, 1914, beide auf rumänischem Boden, bei Ramnic-Sarat und in Rischenew, eingeweiht wurden, zeigen die Wege und die Ziele dieses Vordringens Rußlands zum blauen Meere.

Als die russischen Offiziere das große bronzene Denkmal des Generals Sutworow-Ribminski in unserem Lande, bei Ramnic-Sarat, neben der Eisenbahnlinie, damit es alle Vorüberreisenden leicht sehen können, errichteten und einweiheten, brachten sie den Rumänen in Erinnerung, daß unsere armen Länder einundehnhalf Jahrhundert lang die Heerstraße und der Kampfplatz der russischen Heere waren, und die Einwohner

dieser Länder, die armen Rumänen, von den russischen Heeren geplündert, von den Kosaken und asiatischen Horden ins Joch als Zugvieh gespannt und mißhandelt wurden, und daß nach diesem alles verwüftet zurückblieb. Und alles dies geschah „im Namen des heiligen und erlösenden Kreuzes!!!“

Als der Zar dann in diesem Jahre, nach dem Besuche in unserem Constantza nach Kischenew ging, um dort das große Denkmal der Annectierung Bessarabiens persönlich einzuweihen, jener Hälfte der Moldau Stephans des Großen, die 1812 ohne unser Wissen aus dem Körper unseres Vaterlandes gerissen wurde, als wir in Todeserstarrung lagen und jeder Möglichkeit uns zu verteidigen entbehrten, und woraus dann am zweiten Tage nach der Annecton und bis zum heutigen Tage jede Spur von rumänischem Leben verjagt wurde — wurde uns da nicht klipp und klar zu verstehen gegeben, wie die Russen uns gegenüber die Vergangenheit und die Zukunft auffassen?

Wohlan, das war, ist und wird Rußland für die Rumänen sein, wenn es Sieger bleibt.

Mögen wir mit ihm gehen, mögen wir ihm noch soviel Hilfe leisten, möge es uns nach dem Siege noch soviel Lohn versprechen oder geben — alles wäre von kurzer Dauer, alles würde von seinen besonderen Trieben und von seiner und seiner Völker Feindschaft gegen die ganze abendländische Kultur auf romanischer, lateinischer Grundlage, vernichtet werden.

Deutschland, das mit starkem Herzen und gestählter Brust vor diesem asiatischem Einfall in neuer Form steht, erfüllt den riesenhaften Beruf des Verteidigers

der europäischen Zivilisation, es spielt die Rolle, die durch mehrere Jahrhunderte das Römische Reich mit seinen Legionen gespielt hat, und als dieses besiegt wurde, als der Speer endlich aus der Hand des Legionärs fiel, weil das römische Zentrum zu schwach geworden war, erinnert man sich, was da folgte? Die fürchterliche Barbarei der langen und dunkeln Jahrhunderte des Mittelalters.

Das würde auch jetzt folgen, wenn Rußland Sieger bliebe. Es ist eine große Sünde, es ist ein fürchterliches Verhängnis, daß dieser Einfall von einer so gebildeten, reichen und edlen Nation, wie die französische, unterstützt wird, die vom Siege, für den sie jetzt alle ihre Kräfte an Menschen und Reichthum einsetzt, nur große und schwere Verluste in einer sehr nahen Zukunft zu erwarten hat.

Doch der ungezähmte Haß — wie auch die übermäßige Liebe — verblendet.

*

Folglich, können wir Rumänen unsere teure, kaum geschaffene Armee, unser kaum organisiertes Nationalvermögen, die Zukunft dieses kaum gegründeten Königreichs, das nun die größte politische Errungenschaft unseres Stammes seit Trajans Zeiten und bis heute darstellt, dazu verwenden, um Rußland zum Siege über Deutschland zu verhelfen?

Die Rumänen sind nicht fähig, einen solchen Fehler zu begehen. Wir wissen, wer die Russen sind. Wir haben sie des öfteren in unserem Lande gehabt,

das sie als „Protektoren“ besetzt hatten; wir haben sie als Nachbarn; wir haben sie als „Verbündete“ gehabt, und wir haben sie sogar aus großer Not mit unserem Blute gerettet; wir hatten eine große und schöne Provinz, die sie uns genommen und seit einem Jahrhundert beherrschen. Wir kennen sie, wir wissen wie sie sind, aber die Franzosen kennen sie nicht. Sie haben jetzt mit ihnen eine vorübergehende Verbindung, die sie viel, sehr viel kostet, aber sie können es bezahlen. Wir aber können den Sieg ihres Bündnisses nicht mit der Zukunft und mit dem Leben unseres Volksstammes bezahlen.

Das versteht nicht nur jeder Rumäne, sondern jeder richtig urteilende Mensch. Nein! Rumänien kann nicht mit Rußland gehen, um Deutschland niederzuwerfen.

Der große Kronrat des Landes war und wird vom Gott unserer Eltern erleuchtet sein — wir können volles Vertrauen haben —, als er beschlossen hat, wir sollen vorläufig zu Hause bleiben, und uns nicht in das Feuer der Großen mengen, das uns leicht verbrennen kann, aber wir sollen uns vorbereiten, wir sollen fertig sein, um unseren Boden, unser Vermögen und unsere Zukunft vor wem immer zu verteidigen.

Für die Zukunft?

Bleiben wir unerschüttert auf dem politischen Wege, den wir in Frieden und mit soviel Gewinn 35 Jahre gegangen sind.

„Seien wir einig, haben wir Vertrauen in unsere Lenker, richten wir unsere ganze Hoffnung auf das

Staatsoberhaupt, dessen fast fünfzigjährige unausgesetzte Tätigkeit für die politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit Rumäniens geschah.“

„Das Glück liegt in der Tatsache, daß auf dem Throne ein König steht, der, seiner Bestimmung als Lenker eines lateinischen Landes bewußt, sein Land mit der mächtigen Vision eines großen Ideals zu lenken versteht.“

„Mehr als je umringt das rumänische Volk mit kindlicher Ehrfurcht den Thron Carols von Hohenzollern. Wir haben Vertrauen in ihn, wie Er Vertrauen in uns hat. Alle Rumänen wie ein Mann werden hinter der Fahne marschieren, die Er erheben wird.“

„Gott erhalte den König.“

Unser König und die Führer des Landes, die Ihn umgeben, werden den Weg zeigen, den wir zu gehen haben. Auf diesem Wege wird jeder Rumäne mit Vertrauen schreiten!

Also: **Es lebe der König!**

In hoc signo vincemus! †

Nachwort.

Mitten in die Arbeiten der Drucklegung der vorliegenden Schrift traf uns die Nachricht von dem unerwarteten Ableben König Carols von Rumänien.

So sehr das Hinscheiden des allbeliebten Monarchen auch zu beklagen ist, so wird es doch an der Haltung Rumäniens nichts ändern können.

König Ferdinand und die Männer, die in gemeinsamer Arbeit mit ihm die Geschicke des Landes leiten, werden den Weg gehen, den ihnen König Carol wies, den Weg zur Vormachtstellung Rumäniens unter den Balkanstaaten.



BIBLIOTECA
CENTRALĂ
UNIVERSITARĂ "CAROL I"
BUCUREȘTI

Paß & Carleb G. m. b. H., Berlin W 57.



VERIFICAT
2007

VERIFICAT
2017